

## Die soziale Frage in Medienpädagogik und Medienforschung

Kurzversion des Plenumsvortrags auf der Fachtagung „Soziale Ungleichheit – Medienpädagogik – Partizipation“ am 17.10.2008 in Bonn

1.

Die ‚**soziale Frage**‘ befasst sich klassisch mit Fragen sozialer Lebenslagen, sozialer Ungleichheit, sozialer Benachteiligung und in pädagogischen Kontexten mit Bildungsbenachteiligung.

In Medienkontexten geht es um ein erweitertes Verständnis. Behandelt werden Aspekte wie:

- Sozialisation mit Medien, Medienaneignung als soziales Handeln, Medien und soziale Wahrnehmung, Medien und soziokulturelle Unterschiede;
- Para-soziale Kommunikation und Identitätsbildung mit Medien, symbolisches Probedandeln, kommunikationskulturelle Problemlagen in Verbindung mit Medien;
- Gesellschaftliche Partizipation mittels Medien: sozial, kulturell, politisch
- Digital divide, Wissenskluff, Medien und soziale Ungleichheit.

2.

Die Themen **soziale Benachteiligung** und **soziale Ungleichheit** gehören in der Soziologie zu den Kernbereichen soziologischer Forschung und Theoriebildung. Soziale Ungleichheit beschreibt nach Hradil allgemein eine relative Besser- oder Schlechterstellung von Menschen im gesellschaftlichen Lebenszusammenhang. „Dies ist verbunden mit dauerhaften (vorteilhaften oder nachteilhaften) Lebensbedingungen in gesellschaftlichen Beziehungsgefügen.“ (Hradil 1999). Dauerhafte nachteilhafte Lebensbedingungen führen zu sozialer Benachteiligung.

‚Benachteiligung‘ verweist als *strukturelle* Kategorie auf bestimmte Lebenslagen, die Prozesse der Ausgrenzung befördern. Sozial und bildungsmäßig benachteiligte Gruppen sind nicht homogen. Sozialgruppen können *stigmatisiert* werden, wenn übersehen wird, dass stets individuell unterschiedliche Verarbeitungsweisen von Benachteiligung möglich sind.

3.

In den vergangenen Jahren wurden verschiedene Analysen zur **Bildungsbenachteiligung** in Deutschland erstellt. Die Befunde verdeutlichen, dass ein großer Teil der Bevölkerung dauerhaft ohne abgeschlossene berufliche Ausbildung bleibt und stark eingeschränkte Chancen auf dem Arbeitsmarkt hat. Es bestehen deutliche Zusammenhänge zwischen dem Bildungserfolg der Eltern und der Kinder. Obgleich die Notwendigkeit und Dringlichkeit der Beseitigung einer massiven Bildungsungerechtigkeit im deutschen Bildungssystem evident ist, unterbleiben bislang einschneidende Maßnahmen zur Veränderung dieser Situation.

4.

In Zusammenhang mit Mediennutzung werden bestimmte Medienangebote – insbesondere im Bereich **Computerspiele** – gerne als Verursacher für **soziale Isolation** oder **deviantes Verhalten** (vor allem Gewaltanwendung) bezeichnet. Seriöse wissenschaftliche Studien wie die von Kunczik & Zipfel (2004) verharmlosen das Risiko- und Gefährdungspotenzial von medialen Gewaltdarstellungen nicht, betonen aber im Hinblick auf sog. *Risikogruppen* die sozialen Bedingungen und Dispositionen und analysieren ein komplexes Bündel von Faktoren, die nicht unabhängig voneinander betrachtet werden können. Die ‚soziale Frage‘ bei Computerspielen erweist sich vor allem als eine Frage der *sozial-kommunikativen* Praktiken: die Aktivitäten bringen junge Leute mit anderen zusammen, die Spiele sorgen für Gesprächsstoff, führen zu einem Austausch über Rollen und Funktionen.

5.

Die Debatte um ‚**Digital Divide**‘ bezog sich in den 1990er Jahren primär auf die Frage des Zugangs zu den digitalen Informationstechnologien. Der digitale Graben ist nach wie vor drastisch, wenn man auf die weltweite Situation blickt. Bezüglich des Zugangs zu digitalen Medien zeichnete sich in den letzten Jahren in Deutschland eine enorme Veralltäglicung insbesondere bei Jugendlichen ab. Dennoch ist nicht zu übersehen, dass in Zugangs- und Ausstattungsfragen nach wie vor z.B. schulartenspezifische Unterschiede bestehen. Neuere Offline-/Online-Studien verweisen auf nach wie vor bestehende soziokulturelle und bildungsbezogene Unterschiede.

6.

Bezogen auf die konkreten Prozesse und Praktiken der digitalen Medienaneignung analysieren Studien einen ‚**Second digital divide**‘: Nicht der Zugang ist ungleich verteilt, sondern die Unterschiede bestehen in der *Qualität* und *Intensität* der Nutzung. Die soziokulturellen Unterschiede beziehen sich u.a. auf die Nutzungspräferenzen, die Navigationspraxis, die vorhandenen Lese-, Schreib- und (audio)visuelle Kompetenzen, die unterschiedliche Nutzung von mehr informations- und mehr unterhaltungsorientierten Angeboten. Diverse Befunde können belegen, dass die Internetnutzung stark mit Ausgangsbedingungen der NutzerInnen und deren sozialen Kontext im ‚*real life*‘ zusammenhängt.

7.

Unter der Perspektive, **Medienaneignung als soziales Handeln** zu begreifen, sollte **Medienkompetenz** nicht einseitig von professionell definierten Kriterien her bestimmt werden. Es ist mehr zu berücksichtigen, wie die Menschen Medien im konkreten Kontext ihrer Lebenslagen und Lebensbedürfnisse nutzen und welche *pragmatischen* Kompetenzen sie bezüglich der Medien für ihre Lebensbewältigung und -gestaltung ausbilden. Aus dieser Perspektive sind bestimmte Implikationen von Hypothesen wie z.B. der Wissenskluft-Hypothese zu hinterfragen. Es geht nicht nur um Fragen sozialer Benachteiligung – es geht auch um Fragen *sozialer Distinktion*.

8.

Für die Bewältigung von ‚**kommunikationskulturellen Problemlagen**‘ (Baacke 1997) bedarf es entsprechender *Ressourcen*. Da ökonomisches, soziales und kulturelles Kapital (Bourdieu) ungleich verteilt sind, bedarf es trotz ‚medialer Selbstsozialisation‘ und Formen informellen Lernens mit Medien *pädagogischer* Lernarrangements – nicht nur im Bereich der Medienkritik. Medienpädagogik ist eine elementare Bildungsaufgabe in der heutigen Gesellschaft. Dies gilt grundsätzlich für alle und – im Hinblick auf die Ressourcenproblematik - in besonderer Weise für Kinder und Jugendliche aus bildungsmäßig benachteiligten Sozialmilieus.

9.

Angesichts **medienkultureller Klüfte** zwischen vielen Pädagogen und Lehrkräften einerseits und den Medienwelten von vielen Kindern und Jugendlichen andererseits, kommt es darauf an, eine medienpädagogische Grundbildung in *allen* pädagogischen Ausbildungsgängen anzustreben. Zu einer solchen Grundbildung gehört auch die Befähigung zu differenzierter Medienkritik, zu medienbiografischen Selbstreflexionen und zur Entwicklung altersgerechter, geschlechts- und milieubezogener medienpädagogischer Angebote.

10.

**Aktive Medienarbeit** eröffnet besondere *Chancen* gerade für Kinder und Jugendliche aus bildungsbenachteiligten Sozialmilieus. Befunde aus mehreren Praxisforschungsprojekten zeigen, dass folgende Punkte wichtig sind:

- Gestaltungsfreiheit bei Themenwahl, Ausdrucksform und Arbeitsweise;
- Stärkung präsentativ-symbolischer Ausdrucksformen – Integration von Bildern, Musik und Körpersprache; ganzheitliche Ausdrucksformen und vorhandene Stärken fördern;
- Experimentelle und spielerische Aneignungsprozesse ermöglichen; Visualisierung von Ideen und Dingen; strukturierender Rahmen und Offenheit für Gestaltungsideen;
- Balance von Prozess- und Produktorientierung, Zeit für soziales und emotionales Lernen, für Reflexion und Erfahrungsbildung, Erfolgserlebnisse ermöglichen;
- Öffentlichmachen der Eigenproduktionen; Erfahrung von Selbstwirksamkeit; Lernen mit Kritik konstruktiv umzugehen.

11.

Medienpädagogik muss wieder **politischer** werden!

Medienpädagogik hat die medienpolitischen und medienökonomischen Dimensionen in den vergangenen 20 Jahren zu wenig beachtet. Die paradigmatische Wende in der Medienforschung von der Frage „Was machen die Medien mit Menschen?“ hin zur Frage „Was machen die Menschen mit den Medien?“ wurde teilweise sehr einseitig vollzogen. Mediale Inszenierungsstrategien und ihre Einfluss auf die Subjekte wurden ebenso unterschätzt wie der Einfluss von sozialen Lebenslagen auf die Bildungschancen der Menschen.

Es kommt darauf an, vor allem die *Mediensozialisationsforschung* und die medienpädagogische *Praxisforschung* zu verstärken, eine medienpädagogische *Grundbildung* in pädagogischen Ausbildungsberufen fest zu verankern und Mittel für den Ausbau und eine *dauerhafte* Sicherung der medienpädagogischen Infrastruktur zu bekommen. Hierfür ist eine *professionspolitische* Anstrengung nötig (Beteiligung an aktuellen bildungspolitischen Diskussionen).